

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 43

Rubrik: Von Haus zu Haus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

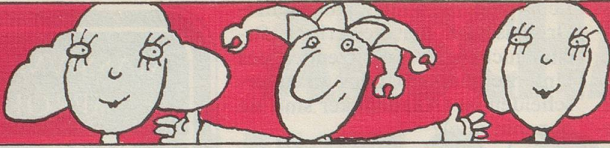
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ilse Frank

Edelwuchs

Das teuerste Pflaster der Schweiz. Bekannt, berühmt, berüchtigt. Lädengerändert, bankengesäumt. Ein Geviert, wie es im Fremdenführer steht. Zwar: keine Augenweide, nicht einmal Mittelpracht. Nur der Prunk des Geldes. Zu ahnen hinter üppigen Fassaden.

Kein Ort zum Verweilen. Trotz Stühlen, Tischen, Schutzplachen. Eine Tramhaltestelle, ein Menschenschlagplatz. Mehr nicht. In der Regel nicht mehr.

Heute die Ausnahme. Diejenige, welche die Regel bestätigt. Steine auf dem Pflaster. Randsteine, ovalförmig angeordnet. Das Langrund ausgefüllt. Wüstenkörner im Häusermeer? Flugsand? Treibsand?

Kulturboden. Land, das Pflanzen trägt. Ein halbes Dutzend mittlerer, grosser, riesiger Gewächse. Stehen einfach da. Ragen auf. Bis zu sechs Meter Höhe. Dort oben endet ein Gigant. Ein Kaktus.

Neben, vor, hinter ihm Langstacheliges, Rundbauchiges, Schnitzblättriges. Verwandte. Sukkulente. Alle stolz, alle

prächtig. Goldrot schimmernd. Rostbraun tränend. Anziehend, lockend in jeder Wetterlage.

Rätselgesteck. Neugiergezücht. Hastende, die sonst Kurven schneiden, Ecken runden, sie, die schnurstracksen Stadtläufer, bleiben wie angewurzelt stehen. Treten vom einen auf den andern Fuss. Dann zwei Schritte zurück, fünf Schritte vor. Setzen sich kreisend in Bewegung. Betrachten das Phänomen auf sämtlichen Seiten. Extrem Neugierige tauchen Schuhsohlen ins Trockenelement. Hinterlassen Spuren direkter Annäherung. Viele respektieren die Granitgrenzen. Recken Arme, öffnen Hände, berühren mit langen Fingern, was da spriesst und gedeiht. Die Sukkulente stehen trotzig, eisern.

Eisern. Im Wortsinn. Aus Metall getrieben. Naturnah gearbeitet. Nicht natürlich gewachsen. Von einem Künstler geschaffen. Ein Oeuvre. Ein Werk mit Verfremdungsstärke. Mit Ahaerlebniseffekt.

Die Stutzenden, Schauenden, Tastenden fühlen sich genasführt. Lachen, grinsen, feixen, schmunzeln. Amüsieren sich ob ihrer Naivität und des Schalks derjenigen, welche die Plastiken aussäten. Mitten in die urbane Oede.

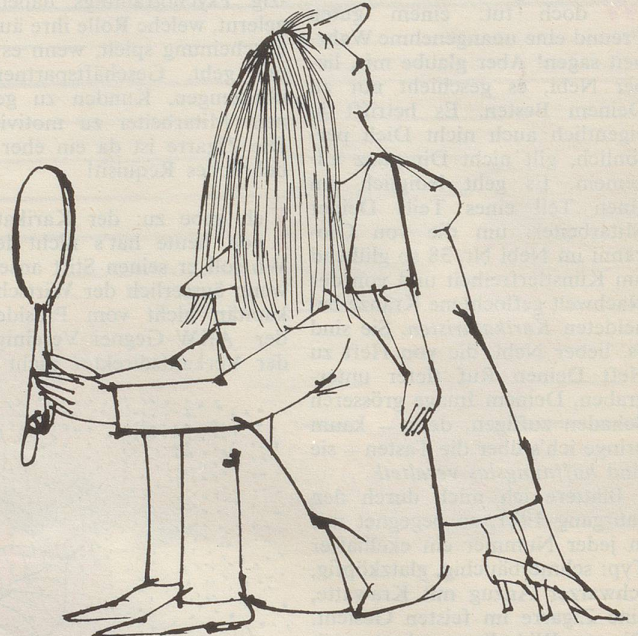
Niemand schüttelt den Kopf. Keiner pocht gegen die Stirn. Nicht eine Stimme, die «Spinner!» ruft. Geteiltes Lachen. Eitel Wonne. Freude am neuen Leben, das aus den Ruinen blüht.

Wohlthuende Wirkung von Verzasstücken. Von Edelkulissen im Alltagstheater. Im Steinrondell.

Auf Sand gebaut. Bald vom Winde verweht. Trug. Erinnerung.

Die Pseudoflora im Stadtkern. Ein Zeichen unserer Zeit.

Eventuell eine leicht verdrehte Antwort auf die Schriftstellerfrage: «Wie wird Beton zu Gras?»



«Hundstag»

Wenn die Zeit reicht, wähle ich für den Gang in die Stadt den Umweg über das Quai. So eilte ich vor einigen Tagen dem morgenfrischen See entlang, vor mir nah und fern vereinzelte Wanderer, hinter mir einige Frühaufsteher, die dem gleichen Ziel entgegenstrebten wie ich. Die heftigen Regengüsse der vergangenen Tage hatten sichtbare Spuren am Weg hinterlassen, und hier und da wartete ein Hügel Sand auf die Arbeiter, die Steinplatten neu zu legen hatten. Ich war in Gedanken schon beim späteren Tagesablauf angelangt, als eine Boxerhündin vor mir einen der Sandhügel bestieg, um dort ihr Geschäft zu verrichten.

«Pst, nicht da!» rief ich spontan. Zu meiner Ueberraschung kam das Tier gleich vom Sandhaufen herab und auf mich zu – mit freundlichen, fragenden Augen.

«Du bist aber eine ganz Brave», lobte ich das Tier. Da trat eine Jeansfrau mit zornigen Blicken neben mich. «Was geht

das Sie an», fragte sie, «nicht die Tiere sind die grössten Umweltverschmutzer, sondern die Menschen.»

«Gewiss», antwortete ich, «aber man sollte die Hunde dazu anhalten, nicht überall hinzuzumachen!»

Ich hatte meine Quaiwanderung beinahe hinter mir, als ich zwei Parkarbeitern begegnete. Mit je einer Schaufel auf der Achsel standen sie da, in ein Gespräch vertieft, von dem ich folgende Passage aufschnappte:

«... da hat sie dem Hund mit einer Serviette den Arsch geputzt, aber um den Haufen hat sie sich nicht gekümmert.»

Wie nett, wenn die Hundebesitzer dann und wann an die übrigen Strassen- und Quaibenutzer und das Arbeitspersonal dächten und nicht nur an ihre Lieblinge!

Isabella

Wollknäuel

Als das Drängen und Betteln unserer drei Buben auch dem stärksten Mann den letzten Nerv ausriss, sagte der Papi ja. Es war

ein freudiges Ja, aber Väter lassen zuweilen ihre Familien gerne zappeln. Schliesslich sind sie, zumindest in unserer mehrheitlich ländlichen Gegend, immer noch Respektpersonen.

Das freudige Ja bedeutete: ein Hund kommt ins Haus! Die Wahl der Rasse war einfach: in aller nächster Nähe werden Rauhaardackel gezüchtet, und das Gejaule und Geklaffe der Vierbeiner wird im ganzen Quartier mehr oder weniger liebevoll zur Kenntnis genommen.

Wir gingen hin und begutachteten den neuesten Wurf. Die entzückenden Welpen, drollige, dunkle Wollknäuel mit einem fragenden Kinderblick, kugelten hilflos-tapsig übereinander, bissen sich gegenseitig in die Ohren, lutschten vergnügt an unseren Fingern und suchten dauernd ihre Mutter, die sich von uns streicheln liess und sich kaum um ihre Nachkommen kümmerte.

Den dicksten Wollknäuel suchten wir uns aus, und da es sich um ein Rassetier handelte – Dachshund, Rüde, dunkel, wildsaurfarben... Wildsau war gut! –,

wurde er mit Ahnentafel und Menüplan geliefert. Er stammte aus einem V-Wurf und musste demzufolge einen Namen mit V bekommen. Wir nannten ihn Virus und hätten wohl kaum einen besseren Namen finden können.

Da die Ernährung eines jungen Hundes besondere Aufmerksamkeit erfordert, wurden die Mahlzeiten sorgfältig zubereitet. Rohe Rüebli, Flocken, Vitaminzusätze. Hundeli frass nicht. «Lass die Rüebli weg», empfahl der Zweitgeborene. Hundeli frass nicht. «Gib ihm die Cervelat von gestern», schlug der dritte Sohn vor. Hundeli frass nicht.

Der Süsse bevorzugte Schuhe, Badetücher und Teppichfransen, von denen er gar nicht genug bekommen konnte. Unser geknüpftes Prachtsstück aus den Bergen von Peru war innert kurzer Zeit unten und oben ohne. Sehr vitaminreich war diese Ernährung wohl kaum, und da die Buben unterdessen sämtliche Hundebiskuits aufgegessen hatten, griffen wir zur Büchse. Hundeli frass!

Unser Wildsauferbener liess sich nicht manipulieren, er hatte Charakter. Trieb er es gar zu arg, wurde er von uns bestraft – und wir wurden von ihm gebissen. Dass er mit jedem Vierbeiner einen Streit vom Zaun brach, dauernd über die Hauptstrasse jagte, fahrenden Velos in die Pedale biss und sämtlichen Personen – ob Freund, Familienmitglied, Handwerker, Eierfrau, Gärtner oder Pöstler – seinen Bauch hinhielt, um gekrault zu werden: all das machte ihn besonders liebenswert, unseren Virus, der vor kurzem in die ewigen Jagdgründe eingegangen ist und von uns schmerzlich vermisst wird.

Gestern begutachteten wir den neuesten Wurf: drollige, dunkle Wollknäuel ... *Vreneli*

Antworten

Seit etwa acht Jahren arbeite ich als Verkäuferin in einem grossen Warenhaus. Kürzlich war ich am Schuhesortieren. Zwei kleine Frauen standen einige Meter von mir entfernt und wühlten energisch im Kasten mit den verbilligten Schuhen und Pantoffeln. Plötzlich rief eine schrille Stimme: «Hé, juffrouw, juffrouw» (in Holland wird man ungefähr vom dreissigsten Lebensjahr an mit «mevrouw» angesprochen). Ich habe Haare wie ein Schleiertäubling, und seit gut einem Jahr bin ich stolze Grossmutter. Deshalb war ich der Meinung, dass man mich passender ansprechen könnte, anstatt mich auf Distanz anzuschreiben. Ich beschloss, nicht zu reagieren, und sortierte gelassen weiter.

Plötzlich sauste ein Pantoffel durch die Luft – gut gezielt, meiner Stirne entgegen. Ich war sprachlos und stand wie Lots Weib erstarrt. Unerwartet tauchte meine Chefin neben mir auf und fragte die beiden «Damen», ob sie sich stets auf diese Weise zu verständigen pflegten.

«Sie gab keine Antwort – entweder hört sie nicht gut, oder sie ist Ausländerin. Das dachten wir jedenfalls», lautete die Erklärung. «Eine höchst seltsame Art, mit Menschen umzugehen. Zufälligerweise ist diese «mevrouw» tatsächlich Schweizerin – aber das tut wohl nichts zur Sache – oder doch?» fragte die Chefin kurz.

Ich wandte mich wortlos ab, immer noch zu empört, um antworten zu können. Und nicht bereit, den Damen zu helfen ...

Wenig später wog ich nachdenklich einen Schuh in der Hand. – Wäre er die passende Antwort gewesen?

R. T. Spitzers-Spühler

Gefrässig

Mit zwei Einkaufstaschen beladen und trübe Ueberlegungen anstellend, schlepe ich mich nach Hause. Warum neigt meine Familie nicht zur Fettleibigkeit? Warum bin ausgerechnet ich mit vier gertenschlanken, zündermageren Anhängseln gesegnet?

Meine Einkäufe arten aus. Sie entsprechen nicht den Bedürfnissen einer fünfköpfigen Familie, sondern denen einer halben Armee.

Dem ältesten Sohn schmeckt das Nachtessen erst nach dem dritten belegten Brot so richtig. Der stopft das Essen in sich hinein, dass mir manchmal die Frage entschlüpft: Hast du noch keine Bauchschmerzen? Ah, bah, der doch nicht!

Andere haben's gut: Die Tochter meiner Freundin lebt seit Wochen von Früchten, Joghurt und Menü-Portiönchen, von denen kaum ein Wurzelmännchen satt würde.

Warum haben wir keine Linie? Mein Mann treibt Sport – leider. Einen Beruf übt er notgedrungen auch aus. Beim Einkaufen will das berücksichtigt sein: Fleisch und Beilagen für den Verdienner. Gemischte Salate, Käse, Bircher-müesli, Quark mit Früchten für den Sportler.

Unser Nachbar isst abends praktisch überhaupt nichts, es liege ihm schwer auf, er könne nicht schlafen. Mein Mann schläft prima; ist das nicht ungerecht?

Die beiden Jüngsten stehen im Wachstumsalter. Ich weiss, in dieser Zeit müssen Kinder essen. Nur begreife ich nicht, warum sie nicht schon längst den Baum vor unserem Haus an Höhe und Breite übertrumpft haben, bei den vielen Kalorien, die sie verschlingen.

Den Kindern der Kolleginnen schmeckt nicht alles. Unsere Kinder essen, was auf den Tisch kommt. Einer Mutter bereitet es grösste Mühe, ihr Kind zum Essen zu animieren. Sie fragt sogar, worauf es gerade Lust habe. Ich habe es einmal getan, gefragt, worauf sie keine Lust haben. Nachher schallte die Küche wider von ihrem Geheul, sie seien nicht satt, ich hätte zuwenig gekocht.

Manchmal schwelge ich in der Vorstellung, die ganze Familie betreibe eine Abmagerungskur. Unter solchen Voraussetzungen ist das Einkaufen ein Kinderspiel. Etwas Knäckebrötchen, winzige Plätzchen, Salat, Gemüse. Kein kiloweises Anschaffen von Zucker, Brot, Kartoffeln und Teigwaren. Kein Rahm, Kuchen, keine Glaces, Patisserie. Ach, was für ein Leben! – ein mageres. *Owe*

Echo aus dem Leserkreis

Bitte aufbauen!
(Nebenspalter Nr. 37)

Sehr geehrte Herren
Wie unterhaltend und erheiternd sind immer wieder die Beiträge im Nebenspalter, auch wenn sie etwas zu kritisieren haben. Was uns aber das «Frauseiten-Gritli» serviert hat, ist weder unterhaltend noch kritisch aufbauend. Schade: ein Tintentaug im sonst sauberen Heft!

Warum so hässig? Warum Negatives hervorklauben? Asbestfasern von den Kühltürmen (?) in Gösgen, radioaktive Abfälle, die, beiläufig bemerkt, nicht nur von den Atomkraftwerken herrühren. Weiter hätte Gritli die grossen, unheimlichen Atombombenvorräte von mehr oder weniger friedfertigen Grossmächten und die Luftverschmutzung erwähnen können.

Wir alle kennen diese Gefahren für die Zukunft. Aber was tun wir dagegen? Die ethische Entwicklung der Menschheit ist gegenüber der technischen, die unser Leben so wirkungsvoll erleichtert – und bedroht! –, offenbar zurückgeblieben.

Viel lieber hätte ich im geschätzten Nebenspalter von einer Frau einen aufbauenden Artikel gefunden.

Mit freundlichen Grüssen
Hans Kläy

Lieber Hans Kläy
Bitte lesen Sie diese Seiten regelmässig, dann werden Sie auch «aufbauende» Artikel finden. *Ilse*

Konsequenz, bitte!
(Nebenspalter Nr. 37)

Liebes Gritli
Als Mutter von zwei kleinen Kindern, denen ich selbstverständlich eine greute Zukunft wünsche, gehöre ich nicht zu den unbedingten Befürwortern von A-Werken. Was mir aber schon seit langem an Leuten auffällt, die sich – wie Du – öffentlich gegen solche Bauten wenden, ist folgendes:

Vehement wird mit Statistiken und wissenschaftlich erhärteten Tatsachen der Beweis erbracht, wie gefährlich unser Leben ist. Aber ich habe noch nie von jemandem das Bekenntnis gehört oder gelesen, dass er sich persönlich gegen den allgewaltigen Bedarf einsetzt. Es würde meines Erachtens Eurer Sache Konsequenz verleihen, wenn jeder sich im Energiekonsum drastisch einschränken würde, zum Beispiel durch folgendes:

- keine verpackungsintensiven Artikel kaufen und
- Recycling zu Hause (und in der Gemeinde) fördern und
- im Haushalt mehr Arbeit leisten und weniger Energie verbrauchen (keine Fertigprodukte kaufen, Kleider flicken oder ändern etc.) und
- keine aufwendigen Super-Luxus-Ferienreisen machen und
- keine Arbeit annehmen in einem energiefressenden Betrieb, dessen Erzeugnisse nicht lebensnotwendig sind, und
- mehr hier produzierte Lebensmittel verwenden anstatt exotische Verlockungen und



ein
edler
Tropfen
ohne
Alkohol

Merlino

Traubensaft

Ein **OVD**-Produkt

– private Autofahrten auf ein Minimum reduzieren und
... nun ja, fürs erste reicht es!
Ich weiss, das bedeutet Verzicht. Verzicht auf ein angenehmes, bequemes Leben. Und dann vielleicht noch jahrelang zusehen, wie andere fröhlich weiterwursteln. Aber eben: Wenn niemand den Anfang macht, dann nützen auch alle Droh- und Mahnfinger nichts. Politiker und Wissenschaftler auf der Gegenseite werden sich ohne Sachzwang kaum zur Umkehr bringen lassen. Oder was meinst Du?

Mit freundlichen Grüssen
Auch ein (Mar-)Gritli

GUTE FORM
AUS EDELEM HOLZ



MÖBEL NÜESCH AG
INNENARCHITEKTUR
9442 BERNECK

Telefon
071/7113 92

- Individueller Möbel- und Innenausbau
- Planung und Projektierung ● Stilmöbel
- Moderne Einrichtungen ● Mobile Trennwände
- Hotel- u. Restaurant-Einrichtungen ● Ladenbau
- Handwerkliche Einzelanfertigungen
- Antiquitäten-Restaurierung

Ausführung sämtlicher Schreinerarbeiten
in eigenen Werkstätten